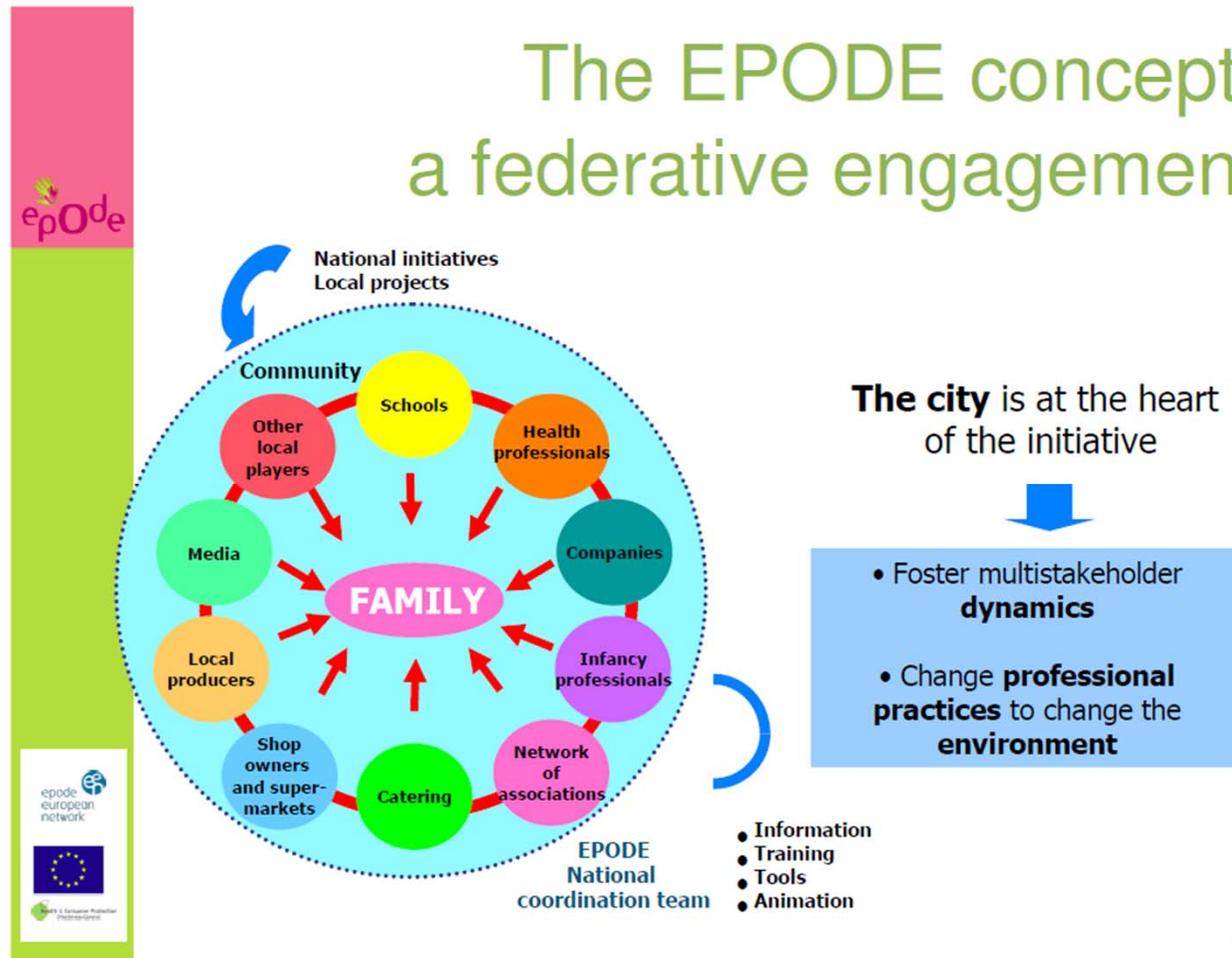
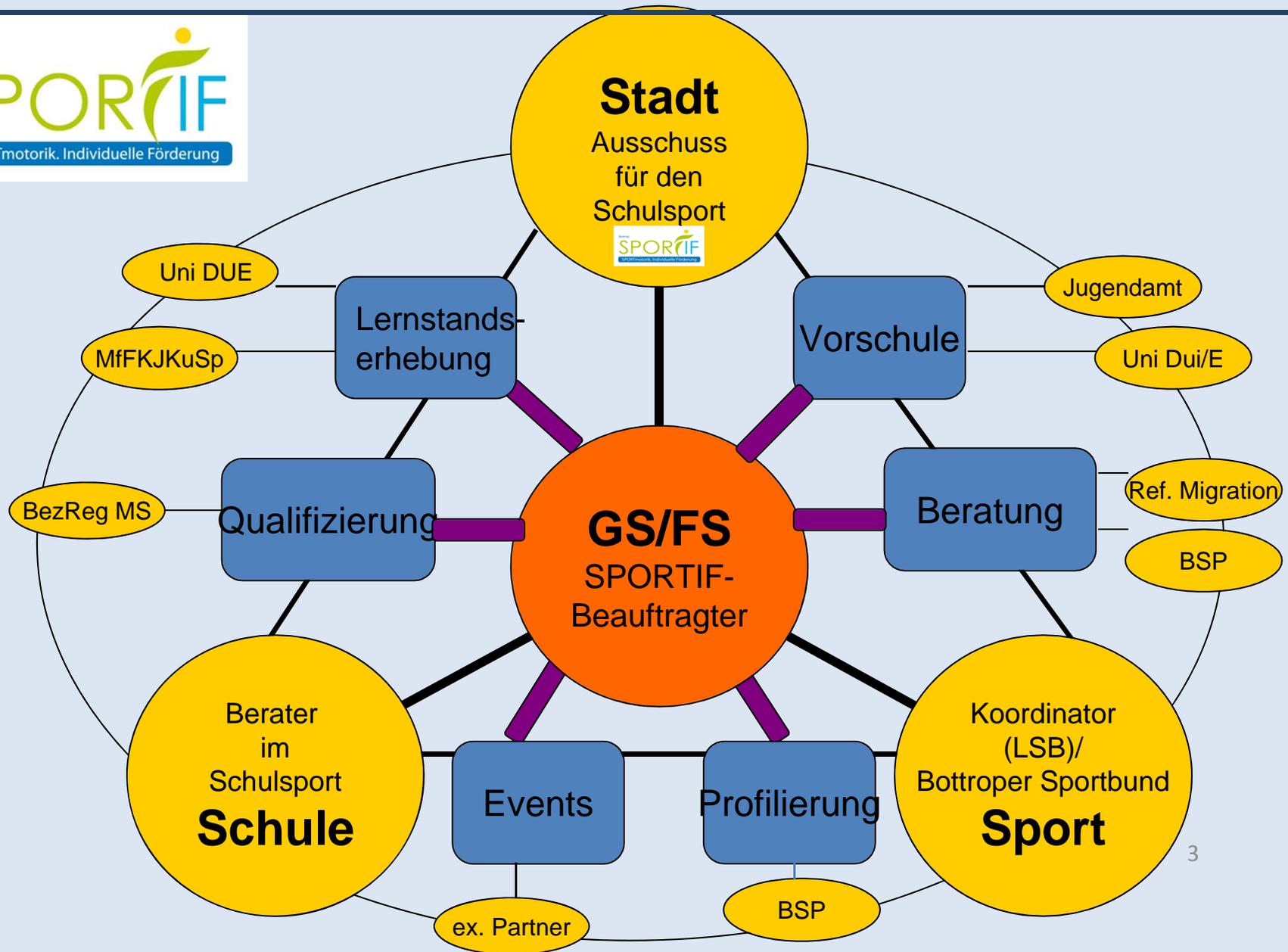


Wie bilde ich ein kommunales Netzwerk zur Bewegungs- und Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen?

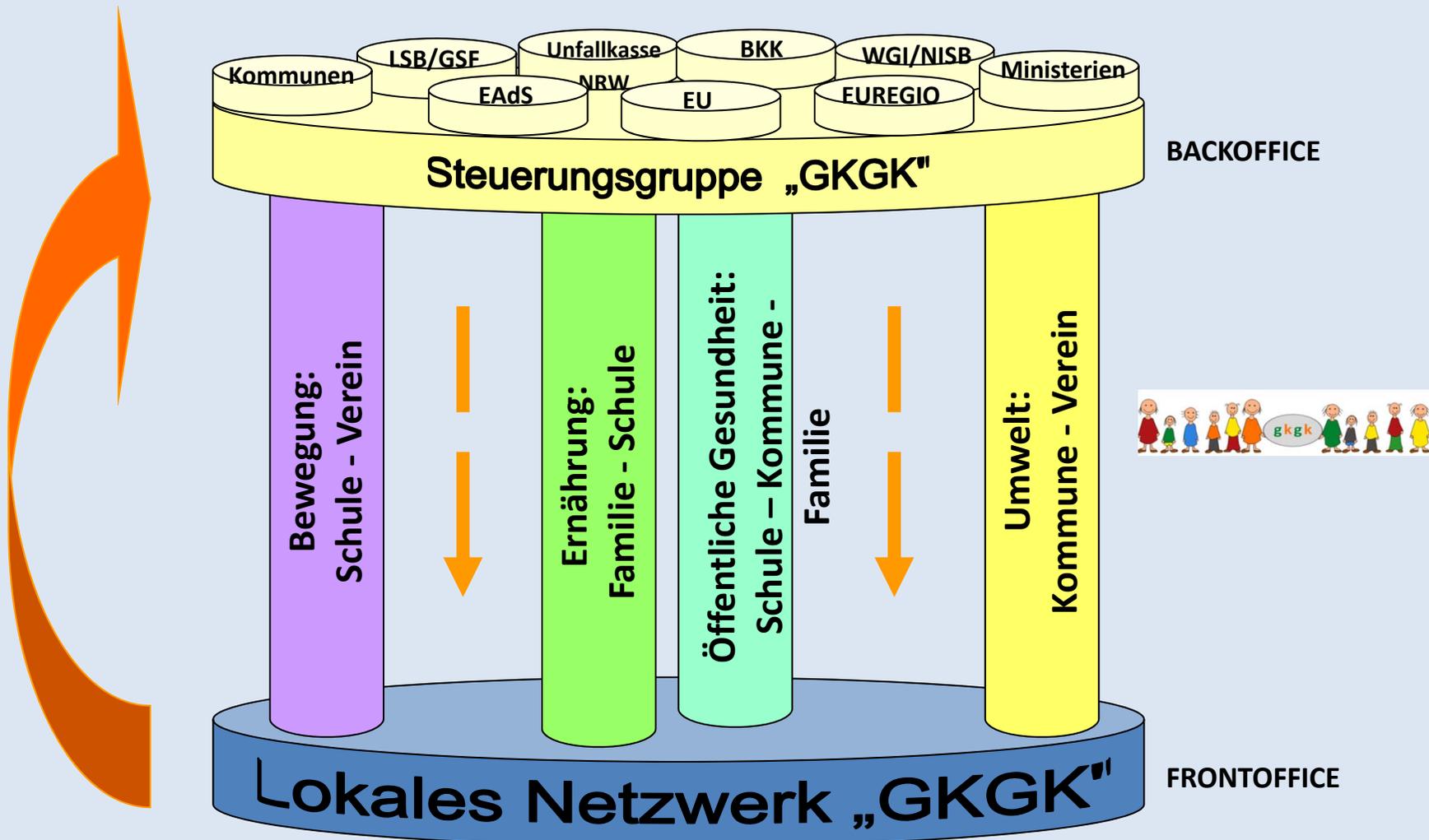
The EPODE concept, a federative engagement





Bewegungs- und gesundheitsförderliche Kommune

4. Fachtagung des Zentrums für Bewegungsförderung Nordrhein-Westfalen am 15. November 2012 in Düsseldorf



Allgemeine Ziele von Netzwerken und Vernetzung

- Informations- und Erfahrungsaustausch
- Öffentlichkeitsarbeit
- Solidaritätsgefühl
- Delegation/Arbeitsteilung
- gegenseitige Qualifizierung
- Qualitätssicherung
- Systemoptimierung
- Rationalisierung
- Kosteneinsparung
- Vermeidung von Fehl- und Doppelversorgung (Ressourcenersparnis)
- Steigerung von Wirksamkeit und Effizienz
- Nutzung von Synergieeffekte
- Schaffung von Transparenz
- Verbindung von Good Practice
- neue Denk- und Handlungsanstöße (Ideenbörse/Diskussionsforum)

(Siebert 2005 nach Beerlage et al. 2004, Corsten 2001, Freie Universität Berlin & Landesgesundheitsamt Brandenburg 1999, Hessinger 2001, Jungk 1996, van Santen & Seckinger 2003)

Settingansatz zur Bildung von Netzwerken

Gesundheitsförderung in einem Setting

hat eine lange Tradition und beinhaltet die Einführung von Maßnahmen (z.B. Programmen und Projekten) der Gesundheitsförderung in einem Setting. Dabei wird das Setting jedoch nur als Einzugsgebiet zur Erreichung spezifischer Zielgruppen (z.B. Schüler/-innen, Arbeitnehmer/-innen) genutzt.

Ein gesundheitsförderndes Setting

Ein gesundheitsförderndes Setting ist dagegen ein Konzept, das einen Politik- und Strategiewechsel eines Settings beinhaltet. Dabei wird ein Setting als ein „Organisationssystem“ und Gesundheitsförderung primär als Organisationsentwicklung verstanden durch...

- die Einbeziehung gesundheitsfördernder Aspekte in die täglichen Aktivitäten
- die volle Partizipation aller Statusgruppen eines Settings
- die Evaluation der eingeführten Maßnahmen zur Gesundheitsförderung

(Baric & Conrad 1999)

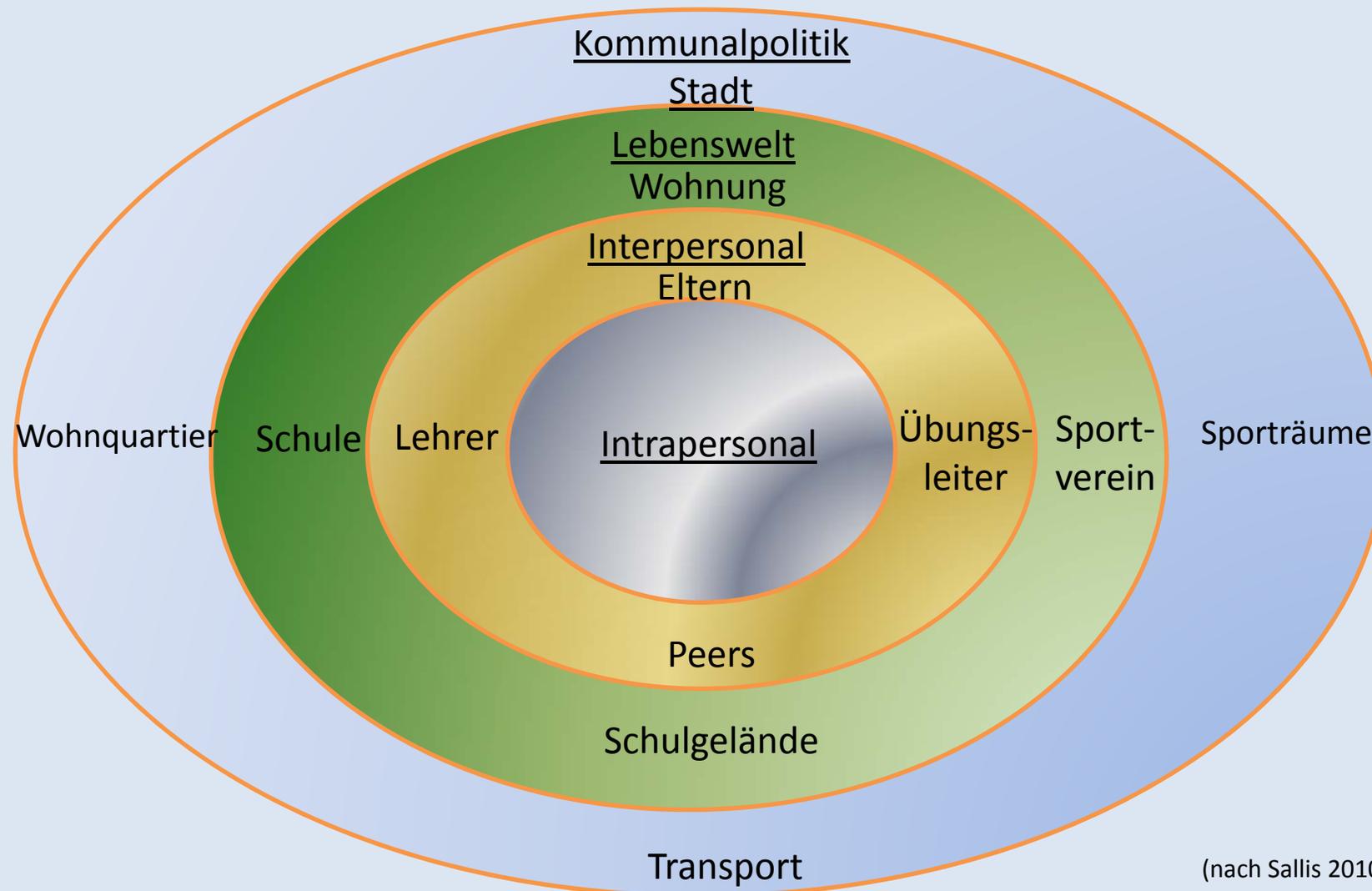
Problemidentifizierung

Zuerst müssen Sie verstehen

- a) was das Problem verursacht – denn ein Verständnis der Ursachen zeigt die Dinge auf, um die es sich zu kümmern gilt, um das Problem zu bearbeiten und
- b) welche Auswirkungen das Problem hat – denn die Auswirkungen zu verstehen, heißt diejenigen zu identifizieren, die bei der Lösung des Problems helfen könnten (oder eine Lösung des Problem verhindern könnten).

Verwenden Sie diese Informationen, um Ihre Ziele zu definieren und Ihre Zielgruppe, Netzwerkpartner und Instrumente zu wählen.

Sozial-ökologisches Modell für die Analyse des aktiven Lebensstils



(nach Sallis 2010, p. 94)

Ziel- und Zielgruppendefinierung

Legen Sie eine klare Zielkonzeption fest (dazu gehört u.a. auch das Offenlegen eigener Interessen im Netzwerk)

Achten Sie darauf das ihre Projektziele im Einklang mit nationalen Politiken und Strategien stehen. So unterstützen Sie diese und erzielen einen Mehrwert

Setzen Sie sich Ziele, die mit den geplanten Interventionsmaßnahmen in Einklang stehen

Zur Erreichung der Ziele Ihres Projekts, sind Sie auf Ihre Zielgruppe angewiesen. Daher ist ein Verständnis ihrer Bedürfnisse, Motivation und Kompetenzen wesentlich für den Erfolg Ihres Projekts.

Prüfen Sie, wie vertraut Sie mit Ihrer Zielgruppe sind

Verbessern Sie Ihr Verständnis für Ihre Zielgruppe, indem Sie eine Untersuchung in kleinem Maßstab durchführen (Pilotprojekt)

Überlegen Sie, wie Sie das Wissen, das Sie in dieser kleinen Untersuchung erlangt haben, in Ihr Projekt integrieren können

Benutzen Sie das Gelernte, um Ihre Projekt-Ideen an die Bedürfnisse, Erwartungen und Hemmnisse Ihrer Zielgruppe anzupassen.

Vernetzung

Um Ihre Zielgruppe besser ansprechen zu können und um Ihre Projektziele zu erreichen, sollten Sie externe Personen und Organisationen beteiligen. Das kann Akteure in verschiedenen Rollen betreffen:

- Stakeholder (Interessengruppen), die Ihrem Projekt durch die Bereitstellung von Ressourcen und Kompetenzen helfen können (z. B. Partner, Fördereinrichtungen, verwandte Projekte)
- Stakeholder, die Ihre Zielgruppe beeinflussen können (z.B. Dienstleister)
- Stakeholder, die durch das Projekt beeinflusst werden und dafür oder dagegen arbeiten können (z.B. Familienmitglieder)

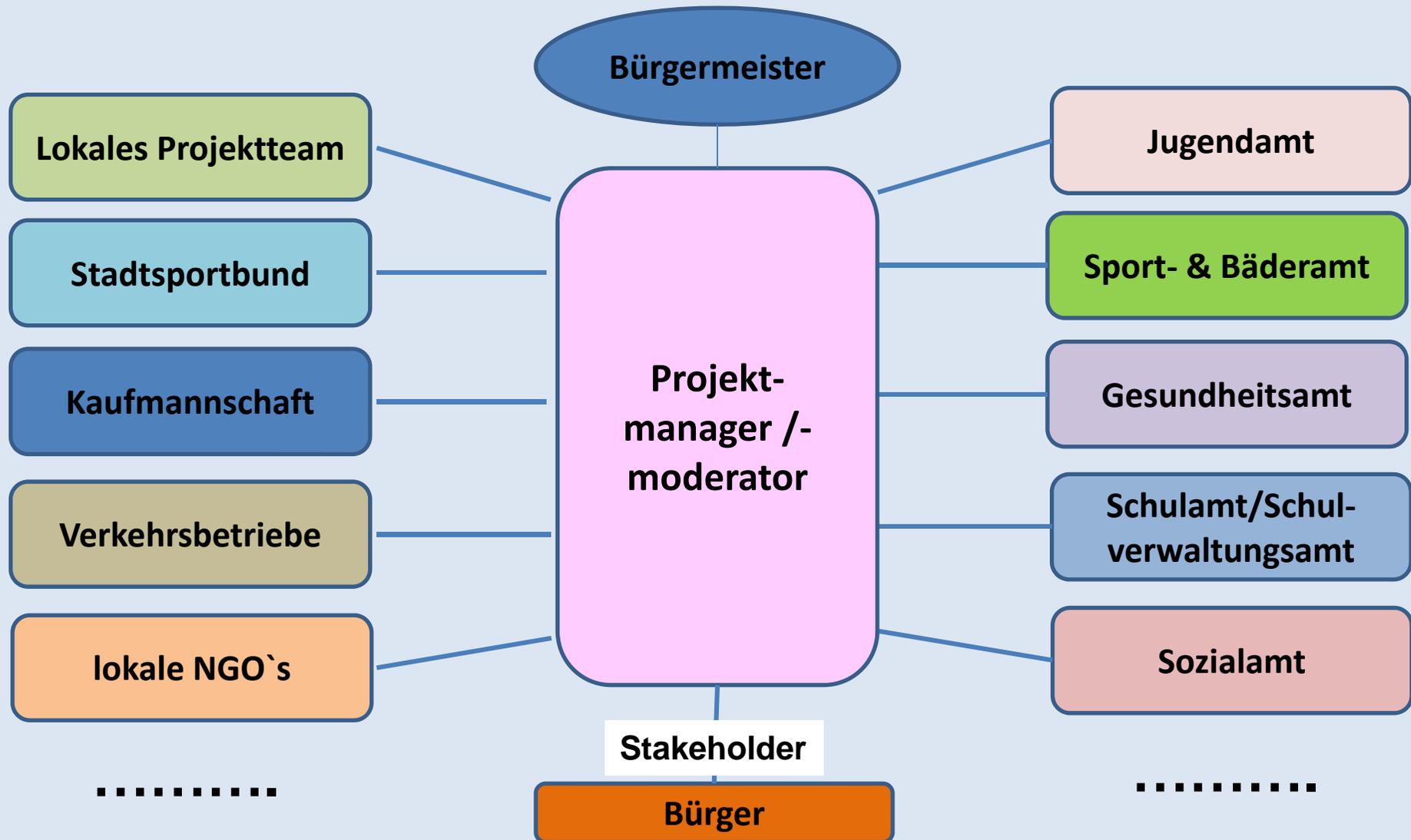
Die wichtigsten Wegweiser:

Überlegen Sie, welche Stakeholder Ihrem Projekt helfen könnten, wertvolle Ressourcen, Zeit und Aufwand zu sparen

Beurteilen Sie wer einbezogen werden soll, wann und wie

Ziehen Sie die Möglichkeiten dauerhafter Netzwerke in Betracht. Diese können dazu beitragen, Verhaltensänderungen auch nach Ende Ihres Projektes zu erhalten

Beispiel für eine Netzwerkorganisation

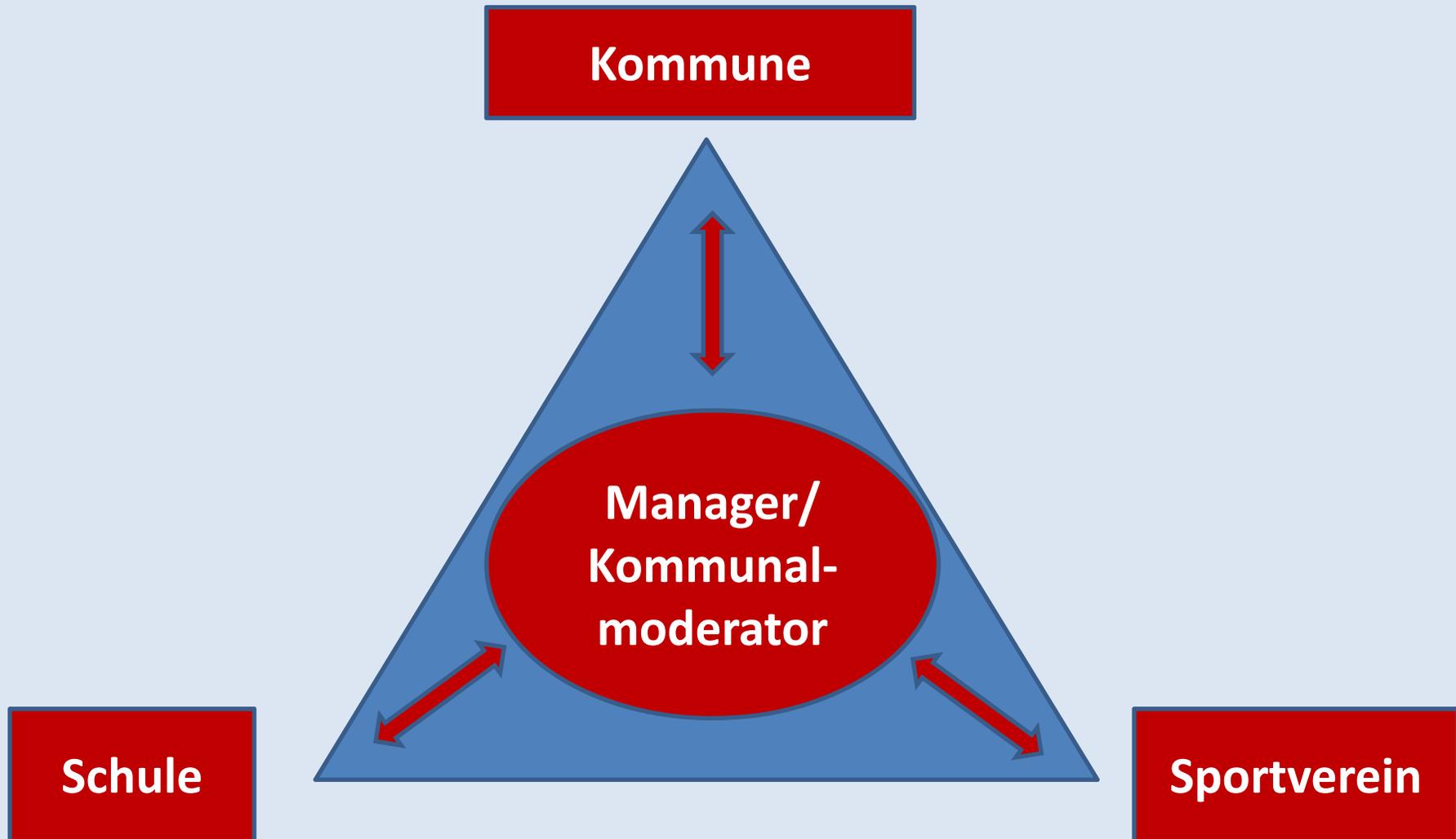


Runder Tisch



Dr. Dirk Hoffmann; Dorothee Schmelt
Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften

Der Manager/ Kommunalmoderator



Weitere Gelingensbedingungen

- Sie brauchen eine begeisterte Projektleitung und begeisterte Mitarbeiter die an den Erfolg des Projekts glauben
- Sorgen Sie für eine Absicherung der Finanzierung , aber seien Sie sich bewusst das ein teures Projekt nicht unbedingt auch einen größeren Erfolg mit sich bringt
- Zu einem Problem können kurzfristig auftretende Finanzierungsmaßnahmen werden
- Wenn die Zeit und die Ressourcen vorhanden sind, dann sollte ein Pilotstudie durchgeführt werden um die Durchführbarkeit abzusichern (Prozess-/Produktevaluierung)
- Einbindung der Akteure in den Entwicklungs- und den Umsetzungsprozess – um diese einbinden zu können bedarf es einer Identifikation / Analyse
- Wenn erforderlich, sorgen Sie für eine wissenschaftliche Absicherung

Weitere Gelingensbedingungen

- Medienpräsenz kann hilfreich für die Umsetzung des Projektes sein (z. B. zum Ausräumen von Vorbehalten oder der Einbindung neuer Mitstreiter)
- Zielen Sie mit ihren Maßnahmen auf die Gruppe bei der Sie die größten Erfolge erwarten können
- Halten Sie, wenn es auf Grund ihres Interventionsansatzes notwendig werden könnte, ein passgenaues therapeutisches Interventionsmodul vor
- Sorgen Sie für eine Identifikation aller Akteure mit der Intervention
- Setzen Sie möglichst geringe Belastungen (passgenau) für die Teilnehmer und die am Umsetzungsprozess beteiligten Akteure der Intervention – hinsichtlich der Interventionsinhalte als auch der bemessenen Interventionsmaßnahmen

Weitere mögliche Gelingensbedingungen

- Es braucht seine Zeit um mehrdimensionale Ansätze zur Gänze umsetzen zu können; das heißt, Brücken bauen und Identifizierung übergreifender übergeordneter Ziele zwischen den verschiedenen Stakeholdern im Kontext ihrer unterschiedlicher Aufgabenbereiche, z. B. erzieherischen gegenüber gesundheitlichen Effekten
- Behalten Sie es sich vor, mögliche Anreize setzen zu können
- Vermeiden Sie die Stigmatisierung von Teilnehmern an den Interventionsmaßnahmen
- Gehen Sie Öffentlich-Private- Partnerschaften ein. Setzen Sie sich hierbei aber einen ethischen Code
- Betreiben Sie Sozialmarketing – zum einem um den Erfolg des Projekts zu erhöhen und zum Vorteil der Teilnehmer und der Allgemeinheit

Praktische Voraussetzungen bzw. Regeln kooperativer und koordinierender Vernetzungsarbeit

Eine kooperative und koordinierende Vernetzung...

- 1) setzt eine klare Zielkonzeption voraus (dazu gehört u.a. auch das Offenlegen eigener Interessen im Netzwerk)
- 2) lebt von Unterschiedlichkeit, d.h. sie ist Ausdruck von und zugleich Antwort auf Spezialisierung und Differenzierung und basiert auf Arbeitsteilung und Abgrenzung
- 3) muss Systemgrenzen definieren, die kooperativ ggf. neu justiert aber nicht aufgelöst werden sollen
- 4) setzt klare Zielvorstellungen und Lösungsbereitschaft der einzelnen Akteure voraus
- 5) benötigt Ressourcen, die von den Kooperationspartnern im Vorfeld definiert und im Prozess mobilisiert und eingebracht werden müssen - dabei müssen Reziprozitäten sichtbar werden und ggf. vorhandene Asymmetrien akzeptiert werden
- 6) setzt eine Festlegung der Kooperationsbedingungen, d.h. Verantwortlichkeitsdefinitionen voraus
- 7) muss am „Leben gehalten“ werden durch gemeinsame Themen und Aufgaben sowie die Netzwerkpflge durch geeignete Kommunikationsstrukturen
- 8) muss anschlussfähig sein, d.h. Netzwerke müssen an vorhandenen Wegbahnungen ansetzen und eingelebte Kommunikationspfade ggf. umdefinieren
- 9) muss äqui- und multifunktional sein
- 10) setzt Evaluation und Qualitätssicherung voraus
- 11) setzt voraus, unterschiedliche Paradigmen zu erkennen und zu nutzen, aber auch Grenzen zu definieren, damit voraussehbare Enttäuschungen minimiert werden können

(Siebert 2005 nach v. Kardorff 1996, S. 39 f.)

Qualitätskriterien einer erfolgreichen Vernetzung

- flexible, variable Strukturen
- die Balance zwischen manifesten Organisationsstrukturen und Dynamik
- eine latente Dialogbereitschaft
- eine partnerschaftliche, gleichberechtigte, antihierarchische, nach demokratischen Regeln ablaufende Kommunikation
- kollektive und diskursive Entscheidungsprozesse (integrative Aushandlungsprozesse)
- partizipative Kooperationen
- ein offener, konstruktiver Umgang mit Konflikten
- eine Ethik der Verantwortung und Teilhabe
- die Bereitschaft zur Selbstverpflichtung
- Wille zur Kontinuität
- die Autonomie von Funktions- und Rollenzwängen für alle Beteiligten
- eine gemeinsame Basisintention ohne Aufgabe bzw. Verlust des eigenen Profils
- die Balance zwischen Geben und Nehmen bzw. zwischen Input und Outcomes bei allen Beteiligten
- die Schaffung von Transparenz
- ein ständiger Informationsfluss
- regelmäßige Außendarstellung/Öffentlichkeitsarbeit
- Selbstreflexivität und regelmäßige Selbstevaluation (z.B. hinsichtlich der Ziele und der Arbeitsprozesse)

(Siebert 2005, nach Hahn et al. 1996, Jungk 1996, Meinschmidt 2005, Trojan 2003, Wohlfart 1996)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit